



Hilde Schneider und die Henriettenstiftung



Hilde Schneider, Jahrgang 1916, kam 1935 als junge Frau in die Henriettenstiftung, um sich zur Krankenschwester ausbilden zu lassen.

Eigentlich wollte sie Ärztin werden.

Da die Rassengesetze der Nationalsozialisten die evangelisch getaufte Christin mit jüdischen Großeltern zunächst als „Nichtarierin“, dann als Jüdin abgestempelt hatten, war es ihr jedoch verwehrt zu studieren.

Auch ihre Ausbildung als Diakonisse musste sie abbrechen und sah sich zunehmend durch Anfeindung bedroht. 1939 verließ sie die Stiftung. Schutz könne man ihr nicht länger gewähren, hieß es.

1941 wurde sie nach Riga deportiert, überlebte Ghetto und Konzentrationslager und kam 1945 nach Hannover zurück.

Sie fand Aufnahme in der Henriettenstiftung, ohne dass man sich sonderlich an ihrem Schicksal interessiert gezeigt hätte.

Später sagte sie dazu:

„Nach dem Krieg wollte man kein schlechtes Gewissen haben. Deshalb stieß ich auf taube Ohren und wurde stumm.“

Hilde Schneider ging ihren ganz eigenen Weg. Ihre Erfahrungen im Rigaer Ghetto hatten in ihr den Entschluss reifen lassen, Theologie zu studieren und ihr Leben der seelsorgerischen Begleitung von Gefangenen zu widmen.

Viel Verständnis dafür wurde ihr weder von der damaligen Leitung der Henriettenstiftung noch von ihren ehemaligen Mitschwestern entgegen gebracht. Zu ausgefallen schien in der damaligen Zeit ihr Wunsch.

Auch die Hannoversche Landeskirche hatte ihre Probleme mit der Frauenordination. Hilde Schneider wurde nach bestandem Examen nicht ordiniert (dies geschah erst sieben Jahre später), sondern lediglich eingesegnet. 1959 war es soweit: Sie hatte ihr Ziel erreicht und trat eine Stelle als Seelsorgerin am Frankfurter Frauengefängnis an. Sie blieb dort bis zu ihrem Ruhestand 1973.

Während all der Zeit und auch später bis zu ihrem Tod im Januar 2008 riss der Kontakt zur Henriettenstiftung nie vollständig ab.

Hilde Schneider beeindruckte durch ihre überwältigende Versöhnungsbereitschaft, begründet im Glauben an Jesus Christus. Obwohl sie in der Henriettenstiftung nur begrenzt Schutz fand vor der nationalsozialistischen Verfolgung, hielt sie freundschaftlichen Kontakt und wurde eine der treuesten Spenderinnen der Stiftung.

Mit der Benennung eines unserer Häuser, des Pflege- und Therapiezentrums Fischerstraße, nach Hilde Schneider erinnern wir an ein Kapitel der Geschichte der Henriettenstiftung; vor allem aber möchten wir Hilde Schneider als mutige und Mut machende Frau, als engagierte Christin, als einen in seiner großen Versöhnungsbereitschaft berührenden Menschen würdigen.